

Projektwoche auf der Saline

Begehung mit Ingo Beyer und Felix Bachmann

Dokumentation der Führung, Oktober 2026

Einführung

Mein Name ist Ingo Beyer. Ich bin hier mit meinem Team für den Aufbau des Museums verantwortlich. Wir machen die Baubegleitung, wir entwickeln die neue Dauerausstellung inklusive Drehbuchobjekten und allem drum und dran. Wir machen auch das Betreiberkonzept. Wir entwickeln sozusagen ein neues Haus vom Grund weg.

Früher war das Museum hier drin, im Urnenhaus – ein kleines Heimatmuseum mit einem Fokus auf der Geschichte der Halloren als wesentlichen Treibern der halleschen Stadtgeschichte. Jetzt ist das Museum übergezogen, in zwei große Hallen: von 400 Quadratmeter auf 2.000 Quadratmeter. Völlig andere Räume, viel höher, mit Fachwerk, völlig andere Anmutung. Deswegen muss die Ausstellung natürlich auch völlig neu konzipiert werden.

Der ursprüngliche Plan des Projektes war, mit EFRE-Fördermitteln – 2020 ging es los – das gesamte Ensemble zu sanieren. Also nicht nur die Gebäude, die jetzt das Museum sind, sondern auch alle anderen Gebäude. Das hat leider nicht funktioniert. Die Gebäude selbst waren in einem viel schlechteren Zustand, als man das vorher erahnen konnte. Jedes Mal, wenn man ein Loch gebohrt hat, um sich die Fundamente anzugucken, hat man festgestellt, dass die Fundamente so porös waren, dass sie erneuert werden mussten. Dazu kamen Schadstoffe im Dach, die nicht traditionell beseitigt werden konnten. Am Ende flog das ganze Dach – und das mitten in der Corona-Krise. Als die dann vorbei war, gingen durch den Ukraine-Krieg die Preise nach oben, was das Projekt massiv beeinflusst hat.

Kurz gesagt: 25 Millionen Euro sind in die Sanierung geflossen. Der ursprüngliche Plan waren 16 Millionen für das ganze Ensemble. Geflossen sind 25 Millionen für die Hälfte. Und deshalb gibt es jetzt noch Gebäude, bei denen das Team daran arbeitet, Interventionen und Projekte zu machen, aber auch Konzepte zu entwickeln – mit dem Ziel, potenzielle Fördermittelgeber davon zu überzeugen, das Geld locker zu machen, damit das gesamte Ensemble saniert werden kann. Wir reden hier grob über Zwischennutzungsszenarien und, wenn man wirklich saniert, über Summen zwischen 20 und 30 Millionen Euro – ohne Innenausstattung.

Was macht die Saline so besonders? Das hier ist die letzte noch existierende Saline. Früher gab es die Talsaline, da, wo heute der Hallmarkt steht. Diese Talsaline war im Mittelalter das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt. Aber schon nach dem Dreißigjährigen Krieg war es so, dass diese Saline mitten im Herzen der Stadt nicht mehr reformfähig war. Halle wurde Teil von Preußen, und der preußische König entschied, dass auf der Salineinsel eine neue, modernere Saline gebaut wird – eine, die von Anfang an mit weniger Arbeitern viel mehr Salz herstellen kann.

Das ist die Saline, die wir hier sehen. Die war mal viel größer; die Hälfte des Ensembles ist nach der Schließung abgerissen worden. Trotzdem ist es ein ganz interessantes Ensemble, weil wir hier eine Gebäudestruktur aus drei Jahrhunderten haben. Das älteste noch existierende Gebäude ist das Urnenhaus von 1721, dahinter ein Gebäude von 1870, das dahinter von 1930.

Seit den 1960er Jahren wird das Ganze nicht mehr für die Salzherstellung genutzt, weil sich die Technologie so weit verändert hat, dass das Sieden von Salz in Pfannen nicht mehr produktiv genug ist.

Wir haben unsere letzte Jahresausstellung hier beendet und beginnen nach dem Silbersalzfestival mit dem Aufbau der Dauerausstellung. Wir wollen im Juli nächsten Jahres komplett neu eröffnen. Das ist ein knapper Zeitplan, aber wir haben den Vorteil, dass wir kein klassisches kulturhistorisches Museum sind mit irgendwelchen Kunstschatzen. Wir haben keine Klimatisierung drin, wir sind ein Industriedenkmal. Deswegen kann ein bisschen anders gearbeitet werden.

Saline Museum

Ihr seid ja ein paar Tage hier. Wir werden auch noch mal für euch die aktuelle Ausstellung anlassen, und wer Lust hat und Zeit hat, der kann sich hier in dem Gebäude ruhig auch mal umschauen.

Schon im Juni 2023 haben wir hier das erste Ausstellungsprojekt gemacht, denn der Fördermittelgeber seitens der EU hat eingefordert, dass ab 2023 schon Ausstellungsprojekte gemacht werden. Man ging damals davon aus, dass bis dahin alles durch ist – das war aber in der Realität nicht so. Das heißt, wir machen seit 2023 parallel zur Sanierung immer wieder Ausstellungsprojekte.

Bei der ersten Ausstellung haben wir dieses Gebäude ein bisschen inszeniert und vor allem erzählt, warum die Sanierung so lange gedauert hat und warum das so viel Geld gekostet hat. Bei der zweiten Ausstellung, der Zukunftswerkstatt, haben wir Ideen für die Dauerausstellung ausprobiert und partizipative Elemente eingebracht – ganz klassisch mit Pünktchen und Zettelschreiben. In der dritten haben wir eine Fotografieausstellung gemacht, weil wir die klassische Geschichte des Hauses als Saline, als Salzproduktionsort, aber auch das Thema Industriekultur auf eine interessante Art und Weise spielen wollten. Und wir haben festgestellt, dass sich diese Räumlichkeiten wunderbar eignen, um zum Beispiel Architekturfotografie auszustellen.

Unsere erste Wechselausstellung im nächsten Jahr nach der Eröffnung wird ebenfalls eine Fotografieausstellung sein – mit Arbeiten von Dirk Rell. „Schichtwechsel“ heißt das. Da geht es darum, dass wir das Ende der DDR-Betriebe, den Wandel im Ruhrpott, aber auch die Transformation in anderen Bergbauregionen in der Welt – in der Mongolei, in Polen – mit einer Fotoshow sichtbar machen und zeigen, dass nicht nur hier im Osten sich vieles wandeln musste, sondern dass Transformation etwas ist, das schon immer da war und immer passiert.

Wir haben jetzt in unserer Jahresausstellung auf einfache Art und Weise die Ästhetik unseres Museumseingangs simuliert. Später wird es so sein, dass man hier rechts über einen Tunnel mit verschiedenen 3D-Exponaten, die aussehen wie Salzkunstwerke, in die Ausstellung geht. Im Unterschied zum alten Haus wird das Museum eine breitere Geschichte erzählen: Wir erzählen nicht nur von den Halloren und von Halle, wir haben außen rum die Kulturgeschichte des Salzes global betrachtet, mit fünf Themen. Wir haben innen die Bedeutung des Salzes für Halle als regionale Geschichte. Wir haben in unserer zweiten Halle ein großes Science Center, das wir selbst entwickelt haben, wo wir mit verschiedenen Spielstationen das Thema Salz interaktiv

aufbereiten. Und wir haben eine große Immersion drin – das sind Sachen, die man in Sachsen-Anhalt in Museen noch nicht findet, und da sind wir auch ganz stolz drauf.

Kaue

Dieses Gebäude ist klein und aus anderen Gründen schwierig: Es war mal ein Maschinenhaus, dann später – wie es der Name „Kaue“ sagt – ein Raum für die Mitarbeiter, Pausenraum, Umkleieräume und so weiter. Die Gebäudestruktur ist so, dass es entweder nach oben oder nach unten geht. Es gibt keine gerade Ebene, was wahrscheinlich der Funktion als Maschinenhaus geschuldet ist.

Da hinten ist noch ein Raum, da haben wir noch ein paar von unseren Materialien drin, weil wir noch nicht vollständig in die neue Halle umgezogen sind. Aber man sieht hier auch viele kleine Räume. Wenn man reinkommt, geht man entweder die Stufen runter oder die Stufen nach oben. Wenn man an zukünftige Nutzung denkt und an Barrierefreiheit, dann hat man hier schon ein Problem: Entweder baut man einen Aufzug ein, macht irgendetwas anderes, oder man lässt einfach die Wände stehen.

Hier haben wir Umkleide, Sozialraum, Pausenraum. Natürlich gab es Räume für die Mitarbeiter, Umkleide, und hier ist ein Waschraum. Da die Räume seit den 1960er Jahren nach der Schließung unterschiedlich genutzt worden sind, hat man teilweise die Struktur noch einmal verändert, um irgendwie eine Aufteilung zu haben. Aber es funktioniert halt nicht mehr als Waschraum. Das ist, wie ihr seht, alles nicht besonders stabil.

Solebecken

Hier, das waren früher die Solebehälter. Man hat hier in Halle das Salz – also die Sole, das salzige Wasser, das Ur-Meerwasser, kann man sagen – über Brunnen nach oben gefördert. Wir haben hier in Halle eine geologische Besonderheit über bestimmte Bruchstellen. Das sind alte Salzlagerstätten, die eigentlich tief unter dem Boden sind, nach oben gebrochen worden. Vor 5.000 Jahren müssen sie so hoch am Boden gewesen sein, dass wenn man einen normalen Brunnen gebohrt hat, man auf Sole gestoßen ist. Deshalb wird hier in der Region schon seit 5.000 Jahren Salz gesiedet.

Im Mittelalter gab es da, wo heute der Hallmarkt steht, vier Brunnen, wo man zwischen 30 und 60 Metern Tiefe die Sole nach oben gefördert hat. Diese Sole hat man dann versiedet in den verschiedenen Siedehütten – bis zu 100 Stück standen da auf dem Hallmarkt. Später hat man dann über eine Röhrenfahrt aus dem Gutjahrbrunnen die Sole hierher gefördert. Mit den Jahrhunderten ist es natürlich so, dass diese Sole auch nicht mehr so sauber war; da waren Schmutzstücke drin. Damit diese sich absetzen können, hat man diese Solebehälter gehabt. Da hat man einfach ganz viel Sole reingekippt, dann hat man es stehen lassen. Durch die Luft, die da auch zirkuliert, ist dann etwas passiert, und die ganzen Dreckstoffe haben sich unten auf dem Boden abgesetzt. Die obere Sole war sozusagen gereinigt und konnte dann weiter verarbeitet werden.

Innenhof

Ich habe mit diesem Projekt schon eine etwas längere Geschichte, weil ich 2020 beim damaligen Betreiber des Museums als Geschäftsführer angefangen habe – und damals fing gerade die

Sanierung dieses Hofes an. Als ich die Pläne gesehen hatte, war ich so ein bisschen entsetzt. Es ist halt alles schön versiegelt. Das Grün, was wir hier haben, ist nur ein kleines Stückchen. Ich hätte mir das natürlich anders gewünscht. Aber das heißt ja nicht, dass man hier mit dem Hof nicht auch noch Dinge anstellen kann.

Das Problem ist halt leider, dass in der Regel die Pläne und die Ausschreibungen schon lange durch sind. Solche Projekte haben ja immer noch einen Vorlauf von einem, anderthalb Jahren. Wenn die Dinge dann durch sind und die Ausschreibungen sind durch und die Gewerke sind gebunden mit einer bestimmten Leistungsbeschreibung, dann ist es in der Regel in Verwaltungsstrukturen nicht vernünftig zu erklären, warum man Dinge anders macht, weil das zu Mehrkosten führt. Und das versucht man verwaltungstechnisch zu vermeiden. Das ist so die kleine Krux, die man dann als Ausstellungsmacher – wo man einfach ein bisschen anders denken muss – damit umgehen muss, dass man genug Flexibilität in den Ausschreibungen beibehält, damit man wirklich agieren und reagieren kann. Bei diesen Sanierungsprojekten war das leider nicht möglich. Das heißt, die Dinge wurden so gebaut, wie sie irgendwann 2017, 2018 mal entwickelt worden sind. Und da hatten wir noch eine ganz andere Situation.

Saalhornmagazin

Also hier haben wir so ein bisschen Schrott eingelagert, nicht wundern. Dieses Projekt ist bestimmt 20 Jahre her schon mal angefangen worden zu sanieren, und dann ist das Geld ausgegangen. Das Dach ist neu, die gewisse Struktur hier an den Seiten ist gemacht worden, aber der Rest ist halt noch komplett offen. Das sind hier, wenn man dieses Gebäude nimmt, auch noch mal knapp 900 Quadratmeter – nur mit der kleinen Herausforderung, dass es eigentlich zwei Gebäude sind, weil hier diese ehemalige Eisenbahndurchfahrt das Gebäude in der Mitte durchschneidet.

Das ist zum Beispiel ein Gebäude, das an der Elbe-Saale-Mündung stand und ist dann auch vor 150, 200 Jahren dort abgebaut und hierher versetzt worden. Das ist jetzt ein Gebäude, das auch in der Zukunft gerne saniert wird und gerne einer Nutzung zugefügt wird. Es gibt unterschiedliche Akteure, die verschiedene Ideen haben. Das Problem ist halt nicht nur die Idee, sondern das Problem ist immer, dafür zu sorgen, dass man auch die Mittel dafür hat.

Ursprünglich war der Plan, bei der Sanierung hier die Wechselausstellung reinzupacken und den Silberschatz der Halloren zu präsentieren. Das sollte ein Veranstaltungsbereich werden. Wir haben dann im Laufe der Sanierung festgelegt, dass uns die 2.300 Quadratmeter Ausstellungsfläche reichen. Es macht das Museum nicht erfolgreicher, zumindest nicht hier in Halle, wenn wir aus 2.000 Quadratmetern 3.000 machen. Das Ziel sind 60.000 Besucher plus – und nicht 200.000. Deshalb haben wir gesagt, wir brauchen die Fläche jetzt nicht fürs Museum, weil wir einen Veranstaltungsbereich haben, wir haben ein Magazin, wir machen Wechselausstellungen, wir haben eine andere Lösung gefunden. Und deswegen ist sozusagen die Nutzung hier wieder offen.

Nutzungsszenarien für den Hof

Wir haben natürlich auch gewisse Nutzungsszenarien für den Hof mitgedacht. Es gibt bestimmte Veranstaltungen im Veranstaltungskalender, die sich in den letzten Jahren so ergeben haben. Da kommt das Puppentheater vor der Sommerpause immer hierher und macht auf dem Hof ein

großes Puppentheaterspektakel. Nächstes Jahr ist es „Alles im Wunderland“. Wir haben das Haline-Fest Ende September, wo wir hier ein großes Familienfest feiern – einerseits stellen wir die Traditionen der Halloren noch mal vor, andererseits ist es auch ein Museumsfest, wo Bands spielen und so weiter. Und um diese Events herum haben wir natürlich auch hier und da Vorstellungen: Es wäre schön, wenn wir mehr Veranstaltungen durchführen könnten, wenn es ein bisschen grüner und schattiger wird und wenn man vielleicht auch die Möglichkeit hätte, große Konzerte durchzuführen.

Aber das sind nur lose Pläne und besagen nicht, dass wir als Museum diesen Hof 365 Tage im Jahr bespielen könnten. Das ist auch nicht unsere Aufgabe. Wir wollen einfach den Hof nutzen, damit mehr Leute ins Museum kommen. Deswegen dann die Kulturpartnerschaft: Aus Sicht des Museums wäre es natürlich wundervoll, wenn auch noch andere Partner kommen, die den Hof bespielen und man sich gut versteht – als sich gegenseitig unterstützende Nachbarn mit diesem Areal. Dinge anstellt, die dann dazu führen, dass alle mehr davon haben und das Gelände auch überregional noch eine größere Bedeutung gewinnt. Das können wir selbst als Museumsteam das ganze Jahr über gar nicht leisten, sondern wir würden uns auf diese beiden Zeiten konzentrieren – im Juni und um das Salinenfest herum –, weil dann baut man einmal eine Bühne auf und nutzt die Ressourcen. Bei allen anderen Zeiten wäre es schön, wenn noch jemand da wäre, der damit etwas anstellt.

Das ganze Salinendenkmal gehört der Stadt, ist städtischer Raum. Man kann sich hier alles vorstellen – auch Möglichkeiten zum Skaten, auch Möglichkeiten für irgendwelche Vereine, sich hier auszutoben. Aus Museumssicht ist es immer gut, wenn viele Leute auf dem Gelände sind, weil wenn Frequenz da ist, ist das Potenzial, Besucher zu haben, natürlich immer größer. Und je mehr Gründe es gibt, hierherzukommen – selbst wenn Leute hierherkommen, die sich eigentlich gar nicht fürs Museum interessieren –, wenn sie dann da sind und reingucken und es sieht irgendwie spannend aus: Insofern gibt es da gar keine großen Einschränkungen in späteren Nutzungen.

Der Hof ist ab morgens geöffnet und wenn eine Veranstaltung ist, auch wenn die mal bis nachts um ein oder zwei Uhr geht, dann wird halt danach zugemacht. Wir werden später zwar von Mittwoch bis Sonntag für die Öffentlichkeit geöffnet haben, aber selbst montags und dienstags haben wir Veranstaltungen und sind für Gruppen da. Außerdem haben wir unsere Büros gleich hier. Also es ist offener als es jetzt aktuell scheint mit dem großen Tor.

In diesem Stadtentwicklungsprogramm ist die Salineinsel als Entwicklungsprogramm festgelegt, und hier passiert auch viel. Leider erst so 2028 werden wir hier die Promenade ausbauen und auf der Westseite die Parkstruktur verbessern. Hinter dem Saalehorn entsteht ein Spielplatz. Es wird eine Brücke geben rüber zum anderen Saaleufer, weil die Idee ist, dass irgendwann Besucher vom Zoo, von der Burg Giebichenstein am Saaleufer entlang spazieren können sollen – nicht nur bis zum Planetarium, sondern theoretisch über die Hafenbahntrasse auch bis zum Bahnhof. Das wäre ein auch touristisch attraktiver Lückenschluss.

Siedehaus und Halloren-Geschichte

Das ist die DH 6. Vorn ist der Festsaal der Halloren drin, oben in der ersten Etage, unten ist noch ein kleiner Anstellungsraum. Und hier hat früher immer das Schausieden stattgefunden. Die Anlage ist jetzt mittlerweile abgeschaltet – sie ist sowohl technisch als auch betriebswirtschaftlich

nicht mehr betreibbar, weil die Energiekosten, diese Anlage zu betreiben, so immens wären, dass man sich das heute nicht mehr leisten kann. Deswegen haben wir im Museum eine andere Pfanne mit einer neuen Technologie entwickelt, um das wenigstens ansatzweise zeigen zu können.

Die Halloren wünschen sich dieses Gebäude als ihr eigenständiges Gebäude. Da gibt es klare Interessenbekundungen. Ich sehe das ein bisschen entspannter, weil ich glaube, dass es sowieso notwendig sein wird, dass es nicht nur traditionelle Konzepte gibt, sondern auch zukunftsfähige Konzepte, damit überhaupt das Land oder die EU oder der Bund die entsprechenden Millionen lockermachen, um dieses Gebäude zu sanieren. Ich glaube nicht, dass die Millionen fließen, wenn man hier nur sagt: „Wir wollen das Gebäude sanieren, damit die Halloren es wieder schöner haben.“ Das wird nicht reichen.

Es gibt tatsächlich in diesem Projekt einen großen Grundkonflikt. Der besteht darin, dass die Halloren eigentlich ein eigenes Museum wollten, in dem der Museumsbereich die halesche Salzgeschichte als Hallorengeschichte interpretiert und die zweite Halle zu einer großen gläsernen Salzsiede-Produktionsanlage wird, wo 300 Tage im Jahr Schau gesiedet wird. Allerdings gab es seitens des Fördermittelgebers die klaren Vorgaben: Das Salz, was hier produziert wird, darf nicht verkauft werden – nicht außerhalb des Museumsshops. Und es gab die Vorgabe seitens der EU, dass man kein reines Halloren-Traditionshaus, sondern ein modernes Industriemuseum haben wollte. Und deshalb haben wir dann die Konzeption entwickelt, die wir jetzt haben. Wir haben versucht, die Halloren einzubeziehen, aber die haben halt immer gesagt: „Wir machen nur mit, wenn wir das kriegen, was wir wollen.“ Sie haben sich sozusagen passiv verweigert und wir haben dann aktiv Entscheidungen getroffen. Die Diskussion schwelt bis heute – beim Namen des Museums zum Beispiel. Das ist so, und das müssen wir einfach aushalten. Wir sehen die Halloren als Partner, sie sehen uns als Feinde.

Es kommt noch ein Faktor hinzu: Alles, was hier steht, gehört der Stadt. Also auch der Festsaal der Halloren ist städtisches Eigentum. Die Halloren dürfen dort kostenfrei wohnen, das soll auch gerne weiter so sein. Aber das muss man vielleicht klarstellen, weil in der Kommunikation der Halloren es immer ihre Saline und ihre Gebäude und ihre Geschichte ist. Nein, es sind städtische Gebäude, es ist eine städtische Geschichte.

Der Unterschied in der historischen Betrachtung ist auch so: Für die Halloren ist alles, was hier in Halle passiert, eine Folge der Herstellung und Gewinnung von Salz durch die Halloren. Alle, die mal Salz gemacht haben, werden im Nachhinein zu Halloren erklärt, auch wenn es die Halloren eigentlich erst seit dem Mittelalter gibt. Und die ganze Stadtgeschichte wird darauf reduziert, dass ohne die Halloren diese Stadt nicht existieren würde. Das ist eine Verkürzung und eine Legendenbildung, die wir aus wissenschaftlicher Sicht in unserer Erzählung nicht unterstützen werden. Wir werden das positiv berichten, wir werden natürlich auch darauf achten, dass wir spannende Geschichten erzählen – aber wir werden keine Märchen erzählen.

Man muss es ganz einfach sagen: Es sind halt ältere Männer in einem Männerbund. Die Halloren waren schon immer sehr traditionell. Kaisertreu und so weiter. Eine Strategie war es immer, dass die Bruderschaft überlebt, indem sie sich an die Großen und Mächtigen heranwanzt, sozusagen ihnen huldigt. Das ist auch Teil der Traditionspflege der Halloren und völlig okay. Das waren kleine Arbeiter, die es geschafft haben, mit dieser Strategie über viele Jahrhunderte zu überleben, obwohl es alle anderen Salzarbeiter gar nicht mehr gibt. Die

Halloren sind heute noch da und stehen neben Bürgermeister*innen, neben Ministerpräsident*innen. Aber das ist Teil ihrer Strategie.

Vom Prinzip her sind es 50 bis 58 Herren mit ihren Familien, die die Salzwärkerbruderschaft verkörpern und deren Traditionen weitertragen. Man muss dazu sagen: Keiner dieser Halloren und Halloren-Familien hat jemals in einer Saline wirklich gearbeitet. Das hat auch mit Geschichte zu tun, weil unsere Saline 1964 geschlossen worden ist.

Früher war es tatsächlich so: Die, die an der Siedepfanne als Halloren tätig waren, haben ihre Tätigkeit vererbt. Das heißt, Halloren-Familien haben in der Regel nur untereinander geheiratet und ihre Tätigkeit direkt an der Siedepfanne nur weitergegeben an ihre Kinder und Kindeskiner. Das hatte damals einen gewissen Sinn, denn nur die Halloren in Halle wussten, wie die halleschen Siedepfannen zu bedienen sind. Das heißt, sie hatten eine besondere Macht als Arbeiter in dieser Struktur – und konnten dadurch nicht ganz so ausgebeutet werden wie viele andere. Sie stehen für etwas, was heute einfach nicht mehr da ist. Deswegen sind sie trotzdem wichtig.

Science Center

(Felix Bahmann)

Ich will noch mal kurz was zu dieser Halle sagen. Die Halle an sich ist von 1933, 1934 und war eigentlich ein Experimentierraum. Das Dach ist schon ein bisschen anders als man das kennt – hier war der Versuch, ein Dach zu bauen ohne Stützen. Das hat auch funktioniert bis 1942, dann ist das Dach zusammengestürzt, und seitdem hat man eben doch Stützen eingebaut. Vorher war das nur an den Pfeilern an der Wand.

Das war für das Salz wichtig, weil man dazu erst einmal eine Lufttrocknung hatte. Das war eine Tageslichthalle – was ganz Neues gewesen ist. Hier waren früher die Pfannen drin. Wenn man sich das ein bisschen anguckt – da brauchen wir nur an die Wände zu gucken –, da weiß man vielleicht, warum die Sanierung so lange gedauert hat: Alle Wände sind komplett neu gemauert. Und das bis in viel mehr Tiefe, weil so stark war das unten, dass das Mauerwerk teilweise in Mitleidenschaft gezogen wurde – vom Salz und auch vom Standort. Das ist ja relativ feucht an der Saale hier.

Für uns ist es hier Dauerausstellung Teil zwei. Das wird natürlich einen ganz anderen Charakter haben. Wir wollen so eine Art Science Center einbauen. Wir können hier zum Beispiel nicht mit historischen Objekten arbeiten, weil die Klimatisierung das nicht hergibt. Das Dach ist zu hoch, es kann nicht gedämmt werden. Wenn mal im Winter fünf, sechs Tage minus 20 Grad herrschen, dann sind wir eben nur zwölf Grad drin. Das ist natürlich für historische Objekte nicht möglich. Deshalb müssen wir hier andere Dinge tun.

Hinter euch, das ist eine Raum-in-Raum-Lösung. Das ist unser – jetzt heißt es noch Salzlager, wird dann anders heißen –, das wird quasi unsere Museumspädagogik: mit Schulklassen arbeiten können, Veranstaltungen machen et cetera. Auch abgetrennt, weil es ist natürlich laut und soll die Ausstellung nicht stören. Auch hier wird eine Ausstellung sein. Da werden wir noch viel mit Fotos und so weiter arbeiten. Da wird es auch Möbel geben – solche langen Möbel, die aber sehr schnell wegräumbar sind, weil das wird immer auch der Coworking-Space- und Event-Bereich sein.

Schausiedeanlage

Wir haben einen großen Monitor, einen großen Screen. Das ist unsere Schausiedeanlage. Da sehen wir dann später das interaktive Schausiede stattfinden, weil wir eigentlich jedem Besucher ermöglichen wollen, selber Salz herzustellen.

Bitte jetzt nicht so vorstellen, dass das früher hier solche Pfannen gewesen sind. Die haben mit der Realität in der Halle nichts zu tun. Das ist eine historisierende Sache, die hier geplant wurde. Aber was man sehen kann, nur zum Verständnis, das sind die letzten Industriebauten, die wir haben. Diese Heißluftkanäle waren früher dazu da, um die Pfannen zu beheizen. Sie sehen da die Kohletrichter: Oben war Kohlelager, da kommt die Kohle rein, unten waren Öfen – die sind nicht mehr da, die mussten raus wegen der Statik. Und dann wurde dort befeuert, die Heißluft unter die Pfannen durch und auf der anderen Seite zu dem großen Schornstein.

Chancen und Nutzungen

Hier wird sich dann später das Science Center befinden: ein Bereich mit verschiedenen Stationen, wo die Besuchenden sich selber ausprobieren können – mit kleinen Experimenten, Versuchen, Dingen, die man tun kann. Das wird medial sein, haptisch sein, ein bunter Mix.

Wenn man so den ganzen Gesamtraum vielleicht mal gesehen hat, wird vielleicht auch klar, was für ein Potenzial in diesem Haus, in diesen Räumlichkeiten liegt – und warum eben das Projekt Saline auch so wichtig ist, dass auch die anderen Gebäude nachziehen. Denn es nützt ja nichts, wenn das Museum dann funktioniert und der Raum außen herum – mit dem Saalraum und der Kaue et cetera – nicht bespielt wird und die Gebäude nicht weiter entwickelt werden. Das ist jetzt das große Problem und gleichzeitig die große Chance.

Man muss dieses Museum auch als Wachstumsmuseum verstehen. Da weiß man selber in fünf Jahren, ob es möglich ist, dass man Dinge nachzieht mit Fördermitteln, Unterstützung et cetera – weil wir werden natürlich nicht 100 Prozent alles auf die schönste Art und Weise spielen können, wie wir eigentlich wollen. Das muss dann später sozusagen kommen.

Transkription und Redaktion: ID Neuwerk Saline-Projekt, Oktober 2026

Sprecher: Ingo Beyer, Felix Bachmann, Saline Halle